

I. 242.

**Emil Spiegelhalter, Rigggenbach**  
**Albert Baur vom Kaiserhaus**  
**Walter Baur vom Kaiserhaus**

Aufgezeichnet von: Ulrike Spiegelhalter

## Versteckt und nach Gewaltmärschen wieder in Bernau

*Emil Spiegelhalter, inzwischen gestorben, ist 1945 mit 35 Jahren aus der französischen Kriegsgefangenschaft geflüchtet, kehrte nach **Bernau** heim, versteckt sich vor den Franzosen, die durch einen anonymen Brief auf ihn aufmerksam gemacht wurden. Bei den vielen vergeblichen Kontrollen entsteht ein nettes Verhältnis zwischen Mutter und Bruder Spiegelhalter zu den Soldaten. Spiegelhalter selbst schlägt sich dann doch nach **Heidelberg** durch. Ein ehemaliger französischer Zwangsarbeiter setzt sich beim Kommandanten in Bernau für die Familie ein. So passiert Emil Spiegelhalter nichts, als er sich heimtraut (mitgeteilt von seinem Sohn Ernst). Albert Baur wird am 1.6.1945 in **Heilbronn** aus US-Gefangenschaft entlassen. Läuft von dort nach Hause, immer den Franzosen ausweichend, die von USA oder Großbritannien entlassene Kriegsgefangene regelmäßig in französische Kriegsgefangenschaft schicken. Walter Baur, zuvor in **Rostock** stationiert, um die Produktion der V1 zu schützen, dann Ausbilder in **Schongau** und zuletzt Mitglied einer Panzerdivision zum Schutz des **Obersalzbergs**, liegt mit Diphtherie im Lazarett in **Endorf** am Chiemsee, kann vor Einlieferung in ein US-Gefangenenlager mit einem ehemaligen SS-Soldaten fliehen. Beide schlagen sich durch Bayern durch, er kommt nach 14 Tagen Fußmarsch am 21.5.1945, an seinem 21. Geburtstag, in **Bernau** an.*

Nachfolgend wollen wir berichten, wie zwei Bernauer zu Fuß in die Heimat gelangten und wie es einem anderen erging, der bereits daheim war.

Zunächst Emil Spiegelhalter vom Rigggenbach. Er lebt schon länger nicht mehr, doch sein Sohn Ernst erinnert sich. Emil Spiegelhalter, damals 36 Jahre alt, war 1945 aus französischer Gefangenschaft geflüchtet. Er wusste, dass Bernau französische Besatzungszone und es demzufolge sehr gefährlich war, heimzukehren. Er tat es trotzdem, obwohl er keine Papiere besaß, das Heimweh war groß.

Der französischen Kommandantur in Bernau wurde ein anonymes Brief übermittelt mit der Nachricht, dass sich da einer ohne Papiere aufhält. Sofort kamen die Besatzer gegen Mittag, um ihn festzunehmen. Emil Spiegelhalter war gottlob nicht daheim. Er war mit einer Zugmaschine oben am „Esel“, um nach einem Kahlhieb Bengel aufzuladen.

Bei Spiegelhalters wohnte eine Familie, die Frau sprach gut französisch. Sie rannte hinauf auf den Esel, das war ziemlich weit, um den Emil zu warnen, der sich sofort versteckte. In der Nacht wurde das Haus

umstellt, Emil verharrte in seinem Versteck. Die Angst war groß, er suchte auch nachfolgend öfters Deckung in irgendeinem Versteck, war mitunter tagelang weg von daheim.

Jedenfalls wurde er nie von den Franzosen aufgespürt. Währenddessen verhandelte sein Bruder Franz mit den Franzosen, zu denen er bald einen guten Kontakt hatte, sogar einen so guten, dass sie ihm den anonymen Brief aushändigten. Mutter Spiegelhalter kochte für die Franzosen, die einmal einen Rehbraten mitbrachten. In der Werkstatt im Riggensbach wurden damals auch schöne Servierwagen angefertigt, an denen der Kommandant großen Gefallen fand. Für Emil Spiegelhalter wurde es dennoch immer gefährlicher, so schlug er sich nach Heidelberg durch, damals amerikanische Besatzungszone.

Spiegelhalters hatten einen französischen Fremdarbeiter, den Andres. Bevor seine Landsleute in Bernau einzogen, half er der Familie, alles Wertvolle zu verstecken. Er schrieb einen Brief an den Kommandanten, dass die Spiegelhalters nette und freundliche Leute sind und er es sehr gut bei ihnen hatte. Vielleicht hat dieses Schreiben mit dazu beigetragen, dass sich nach der allgemeinen Beruhigung der Situation Emil Spiegelhalter wieder heim traute und ihm nichts geschehen ist.

Albert Baur vom Kaiserhaus wird bald 92 Jahre alt. Als 32-Jähriger lief er von Heilbronn heim nach Bernau. Am 1. Juni 1945 wurde er aus amerikanischer Gefangenschaft aus einem Lager in Nordfrankreich entlassen. Bevorzugt entlassen wurden Bauern und Bergleute. In offenen Waggons ging es zunächst mit der Bahn in die Nähe von Heilbronn. Die endgültige Entlassung in die Freiheit war am 10. Juni auf der Anhöhe von Böckingen bei Heilbronn. Durch Heilbronn marschierte Albert Baur zunächst bis nach Talheim. Bei einem Bauern fand er hier Unterkunft, half beim Heuen und blieb dort acht Tage lang. Man hätte ihn am liebsten dort behalten, der Bauer hatte nämlich sieben Töchter, doch das Pflichtbewusstsein trieb ihn nach Hause.

Der Weg ging weiter, immer in der Angst, dass ihn die Franzosen entdecken und festnehmen könnten. Den Neckar konnte er unbemerkt mit einer Fähre überqueren. Mitunter schlief er in einem Schweinestall, oft der sicherste Ort im Hof vor Franzosen. Aber nicht vor den Schweinen, die ihm den Proviant weg fraßen. Bis in die Gegend von Baiersbronn hatte er Gesellschaft von einem Kameraden, mit dem Albert Baur noch lange nach dem Krieg Kontakt hatte. Mit Hilfe einer Bauerntochter konnte er auch die Enz in der Nähe von Pforzheim überqueren.

Auf seinem weiteren Weg richtete sich Albert Baur oft nach dem Westweg Pforzheim - Basel, jedoch immer auf Abwegen, um keinem Franzosen zu begegnen. Unterwegs bekam er von den Bauern genügend Nahrung, die ihm auch oft den weiteren Weg wiesen. Er kam an Mönchweiler vorbei, lief in Richtung Villingen und Unterkirnach, kam an der Kalten Herberge vorbei und entdeckte in der Ferne das Herzogshorn. Durch Langenordnach kam er letztendlich bis nach Saig, wanderte weiter durch Falkau und Altglashütten bis er in Menzenschwand Verwandte traf. Sie verpflegten ihn, bevor er sich an den vor

der „Linde“ Wache schiebenden Franzosen vorbeischmuggelte und oben am Kaiserberg sein Elternhaus erblickte.

Als erstem Bernauer begegnete er dem „Ski-Köpfer“, der mit seinem Bruder beim Heuen war. Seine Familie saß beim Mittagessen, als er in der Tür stand. Am anderen Tag ging Albert Baur ins Rathaus, um sich zurückzumelden. 14 Tage warer unterwegs von Heilbronn nach Bernau. Daheim wartete viel Arbeit auf ihn, Landwirtschaft, Waldarbeit und die Holzwarenfertigung. Butterfässer und Kübel transportierte er mit dem Fahrrad ins Unterland zum Tausch gegen Lebensmittel.

Fast doppelt so weit wie Albert Baur ist Walter Baur vom Kaiserhaus gelaufen– so weit die Füße tragen - vom bayerischen Rosenheim in den Schwarzwald. Der heute 81-Jährige kann sich noch an viele Einzelheiten erinnern. Mit 19 Jahren wurde er eingezogen. Er war in Rostock in Stellung, um die V 1 zu schützen, er war Ausbilder in Schongau und letztlich Mitglied einer Panzerdivision zum Schutz des Obersalzberges. Ein Jahr später lag er mit Diphtherie im Lazarett in Endorf am Chiemsee. Alle gefähigen Patienten, zu denen auch er zählte, sollten in ein Gefangenenlager abtransportiert werden. Er konnte sich mit einem Kumpel vor der Verladung auf Lastwagen unbemerkt entfernen.

Beide liefen mutterseelenallein entlang der Autobahn München – Salzburg. Kam mal ein, Auto gingen sie in Deckung. Sie kamen in Penzberg an den Kohlegruben vorbei, in denen polnische Zwangsarbeiter ihren Dienst taten. Sein Begleiter war ein SS-Mann aus Oberbayern, der sich zu seinem Glück dort gut auskannte. Auf Schleichwegen erreichten sie Bad Tölz, die Brücke war gesprengt. Sein Kumpel war bald daheim, von nun an musste sich Walter Baur alleine durchschlagen. Er kam zu einem Bauernhaus, die Leute gaben ihm andere Kleidung, einen braunen Filzhut, einen Rucksack und eine Schaufel. In dieser Aufmachung schlug er sich als „Handwerksbursche“ durch. Er hatte kein Geld, keinen Ausweis, nur sein Soldbuch.

Durch das Allgäu kam er in russisches Sperrgebiet. Meist nur nachts marschierte er Richtung Heimat, übernachtete oft in Straßenwärterhäuschen oder unter dem Sternenhimmel. Manchmal hatte er Glück und konnte als Trittbrettfahrer einige Kilometer – schwarz natürlich – auf einem Güterzug mitfahren, auf den er aufgesprungen war. Er kam durch Achdorf, verschwand wieder im Wald und kam dann in Fürstenberg wieder aus seiner Versenkung hervor. Irgendwie und nach tagelangem Fußmarsch erreichte er Ewattingen, fast daheim.

Am letzten Haus vorbei stoppte ihn plötzlich ein französischer Soldat und winkte ihn ins Haus. Mit viel Glück am Kommandanten vorbei entwischte Walter Baur in den nahe gelegenen Wald. Von nun an marschierte er nur noch auf Schleichwegen durch die Wälder. Zwischendurch hatte er erfahren, dass der Krieg zu Ende war und dass im Schwarzwald, also auch in Bernau, Franzosen waren. Er marschierte

weiter und nach einem strammen vierzehntägigen Fußmarsch von Rosenheim nach Bernau kam er am 21. Mai 1945 daheim an, genau an seinem 21. Geburtstag.

Den braunen Filzhut bewahrt Walter Baur noch heute auf als Relikt seiner gelungenen Heimkehr, und zurückblickend stellt er fest, dass ihm das Schicksal hold gesonnen war, er immer Glück hatte und einen guten Schutzengel in allen Wirrnissen des schrecklichen Weltkrieges.

***Ulrike Spiegelhalter***